

BEKANNTSCHAFTEN IM MÄRKISCHEN

Heimkehr in ein fremdes Land

Erbengemeinschaft Gérard will in Kleinmachnow Begonnenes fortführen

Kleinmachnow. Alexander Gérard erinnert sich noch gut daran, wie ihn seinerzeit sein Großonkel Konrad an die Hand nahm und vom amerikanischen Sektor aus hinüberwies ins angrenzende Kleinmachnow, das hinter dem stacheldrahtbewehrten Betonwall lag: „Vielleicht kannst du das Werk der Familie drüben irgendwann fortführen!“

Längst ist der kleine Alexander erwachsen geworden. Inzwischen ist der undurchdringliche Grenzwall gesprengt, verschwunden, wenn auch noch lange nicht vernarbt und vergessen.

Jetzt ist Alexander zurückgekehrt – der Architekt und Stadtplaner aus Hamburg. Zurück zu den Wurzeln, wie es viele treibt, die einst als Kinder hier lebten und später ins andere Deutschland ausgewandert waren. Alexander Gérard will nun das Wort seines Großonkels einlösen.

Die Gérards, eine weitverzweigte Hugenottenfamilie, können sich gewissermaßen zu den Ureinwohnern Kleinmachnows rechnen. Begonnen hatte alles mit Alexanders Urgroßvater, dem Königlich-Preußischen

Baurat Carl Gérard. Der unterhielt Ende des 19. Jahrhunderts ein Architekturatelier am Berliner Kurfürstendamm und war ein weitsichtiger Geschäftsmann. Berlin, so prognostizierte er in Kenntnis der wirtschaftlichen und geographischen Gegebenheiten, wird sich im nächsten Jahrhundert vor allem nach Südwesten ausdehnen. Und so kaufte er 1895 dem ewig in Geldschwierigkeiten steckenden Rittergutsbesitzer von Hake ein schönes Stück Land ab – gut fünfzig Hektar kamen in den Jahren bis 1904 zusammen, jene Flur, die heute von Zehlendorfer Damm, Machnow Busch, Ginsterheide und Seemannsheimweg begrenzt wird.

Gérard ließ am Zehlendorfer Damm – seinerzeit Eckner-Allee getauft – bauen. Die Holland-Häuser nahe des Erbschenken sowie die kubigen Bauten zwischen Thälmannstraße und Seemannsheimweg zeugen noch von jenen Pionierzeiten –, doch das Geschäft kam mit dem Herausziehen der Weltwirtschaftskrise ins Stocken. So verkauften die Kinder des Berliner Grundbesitzers einen Teil ihres Landes in der Gemarkung Kleinmachnow an Siedlungsbaugesellschaften, die den Distrikt parzellieren und mit Siedlungshäusern bebauen ließen. Doch

auch dieser Plan wurde nicht bis zur Vollendung umgesetzt. Der zweite große Krieg verhinderte es, und die Teilung des besiegten Deutschlands machten diese Flur späterhin zum Grenzland – im Schatten der Mauer lag sie Jahrzehnte brach. Und so ist ein Teil des einstigen Gérardschen Familienbesitzes bis heute unbebaut geblieben – eine grüne Insel am Buschgraben, zwischen Zehlendorf und Kleinmachnow gelegen.

Nun will Alexander Gérard, der Hamburger Projektentwickler, die Fäden wieder aufnehmen und weiterbauen. Er ist, wie hundert andere auch, zurückgekommen als Alteigentümer – argwöhnisch beäugt und gefürchtet, denn den Kleinmachnowern brachten sie kaum Gutes. Auch er ist gekommen, um ein einträgliches Geschäft im Sog der Wiedervereinigung zu machen. Doch während andere mit Brachialgewalt ihren Fuß wieder in die Tür setzen, die auf Ewigkeiten versperrt schien, zeigt Gérard Verständnis für jene, die hier zu Hause sind. Die Erbengemeinschaft – 21 Erben in vier Generationen – hatte Familienrat gehalten und entschieden:

Wir ziehen den Restitutionsantrag, unmittelbar nach dem Akt der Wiedervereinigung erhoben, für alle bebauten Flächen zurück. „Als alte Kleinmachnowener wollen wir nicht Anteil haben an der Vertreibung von Kleinmachnowern“, sagt der Nachfahre aus Hamburg. Nur das unbebaute Land sei für sie von Interesse sowie die Häuser am Zehlendorfer Damm 51 und 59 – lange Zeit Wohnsitz der Familie. Sie sollen wieder in den Gérardschen Besitz zurückgeführt werden, ohne den jetzigen Bewohnern die Tür zu weisen.

Und auch auf den Grenzstreifen am Buschgraben will man nicht zugunsten des Staates verzichten. Gérard ist für einen langwierigen gerichtlichen Streit gewappnet. Der Mann hat Zeit, denn er erwarb in Kleinmachnow kein teures Land mit drückender Zinslast. Er kann es sich leisten, die Entscheidungen von AROV und Gerichtsinstanzen abzuwarten und angesichts seiner Baupläne auf die Wünsche der Kommune einzugehen.

Die hatte nämlich seine ersten Vorstellungen von einer ganz an Zehlendorfer Maßstäbe angelehnten Bebauung einmütig abgeschmettert. Nun soll nach Kleinmachnowener Manier gebaut werden: Siedlungshäuser für je ein oder zwei Familien, die das schützenswerte Areal um den Buschgrabensee unberührt lassen. Auf diesen Konsens einigte man sich mit Umweltministerium und Gemeindeparlament. Und so fanden die Pläne des Hamburger Architekten jetzt Eingang in den Entwurf des Flächennutzungsplanes. Den Buschgrabensee aber, verschlammmt und verschmutzt durch Berliner Abwässer, soll in Regie seines Stadtplanungsbüros saniert werden, verspricht der Mann.

Alexander Gérard ist ein sensibler und weitgereister Mann. Er wurde in den Staaten geboren, ging in England zur Schule, studierte in der Schweiz... Er weiß, daß seine Rückkehr nach Kleinmachnow nur wirklich gelingt, wenn er die Toleranz, die hierzulande einst die Hugonotten schätzten und die ihn sein Weltbürgerdasein lehrte, wenn er diese Toleranz auch jenen entgegenbringt, die hier verwurzelt sind.

Hiltrud Müller



Alexander Gérard – zurückgekehrt in die Heimat der Väter.

Fotos: Janicke

Blick ins Familienalbum

Blättert man in der Familiengeschichte der Gérards, finden sich ungewöhnliche Biographien und Geschichten. So erzielte beispielsweise Alexanders Großvater Dr. Dr. Walter Gérard, ein leidenschaftlicher Forscher und Unternehmer, nicht nur einen der ersten Höhenflugweltrekorde. Er baute auch selbst Flugzeuge, konstruierte optische Geräte und beschäftigte sich eingehend mit der Optik des Fliegenau-

ges. Er gilt als der Erfinder des Minimax und betrieb außerdem Primzahlenforschung. Verheiratet war er mit einer berühmten italienischen Opernsängerin namens Mafalda Salvitini.

Beider Sohn – Alexanders Vater – war während der Nazizeit nach Amerika ausgewandert und kam zurück als Sieger in ein besiegte Land – als Mitglied der Militärregierung.

Der andere Sohn – Alex-

anders Onkel Rolf – arbeitete als Arzt in England, entschied sich dann aber für Malerei und Theater und wurde als Bühnenbildner an der Metropolitan berühmt.

Zu der weitverzweigten Familie darf auch der Leibarzt Ludwig II. gerechnet werden, ebenso ein Zeppelin-Flugkapitän, und selbst bis zu Matthias Claudius' „Wansbecker Bothen“ (1771-75) reicht die Ahnengeschichte zurück.